

sprünge — vorzugsweise verstellbare Schrauben — in die Zapfen der Backen 3 greift. Diese die Zapfen empfangenden Schrauben bewegen sich in Nuten des Kopfes 2, was auch das Drehen des Bundes um die Achse der Vorrichtung verhindert.

Beim Verstellen des Bundes nach vorn schliessen sich die Backen 3, und zwar nach Verstellung der Vorsprünge oder Schrauben 6. Um das Bund nach vorn zu schieben, befindet sich ein Hebel 7 mit Drehpunkt auf dem Kopfe 2, der einen

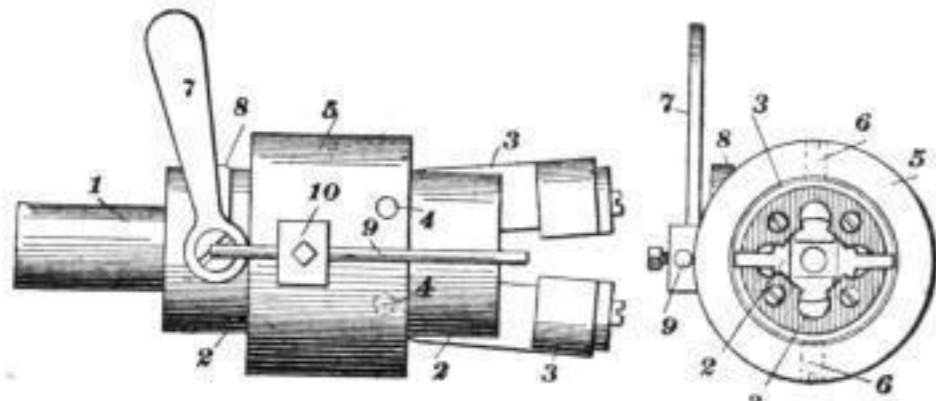


Fig. 1.

Fig. 2.

Arm 8 besitzt, der das Bund nach vorn — also nach rechts — bewegt. Um die Backen zu öffnen, ist das Bund mit der Hand nach hinten zurückzuschieben.

Wird eine selbsttätige Knagge gewünscht, so versehe man das Bund mit einer Stange 9, die mittels einer in Büchse 10 befindlichen Setzschraube angebracht ist. Am vorderen Backen befinden sich ersetzbare Schneiden, um Gewinde verschiedener Gänge und Beschaffenheit schneiden zu können.

### Einteilen von Skalen.

Ein stählernes Mass lässt sich auf folgende Weise einteilen. Zwischen die Drehbankspitzen spannt man eine stählerne Stange, die ein Loch von 13 mm Durchmesser besitzt, das unten in U-Form gefeilt wird. Durch das Loch steckt man eine runde Stahlstange, die durch die Stellschraube befestigt wird. Ein kleiner Diamant wird am Ende der runden Stahlstange gehalten, und auf der gehobelten, flachen Eisenschiene das Mass selbst durch Klemmer festgeklemmt. Die stählerne Stange wird zwischen den Drehbankspitzen befestigt, wodurch jeder tote Gang beseitigt wird. Bei dieser Stange (wobei der Support hin und her bewegt wird) bewegt sich der Diamant bei jeder Umdrehung um einen bestimmten Betrag nach links, je nach der Zahnradübersetzung. Die Länge der Zeichen wird durch die Umdrehungen der Querspindel bestimmt.

Rob. Grimshaw.

## Die Kunst des Telephonierens.

Eine humoristische Plauderei.

Geleitwort: Sine ira et studio.

**U**eber alle Künste gibt es Lehrbücher. Warum nicht über die Kunst des Telephonierens? Alle Jeremiaden über das nervenmordende und doch so unentbehrliche Telephon würden verstummen, gäbe es irgendwo ein Lehrbuch: „Rat und Hilfe in Telephonnöten.“ Hier besteht eine Lücke in unserer Literatur. Vielleicht gelingt es mir, dieselbe zuzustopfen. Vor allem behaupte ich, der Schlüssel zur Kunst des Telephonierens, das ist der gute Ton. Ueber den guten Ton im allgemeinen hat ja Nordhausen schon sehr witzig geschrieben. Sein offenes Versehen, nicht auch über den guten Ton beim Telephonieren zu plaudern, wahrt mir die Priorität obigen Ausspruches. Auf diesem werde ich meine Anleitung aufbauen und wertvolle Fingerzeige geben, wie man mit dem Telephon füglich umzugehen hat, wie man sich beim Telephonieren vor Aerger und Wutanfällen schützen und an der gleich gehassten wie geliebten Einrichtung eine ungetrübte Freude haben kann. Nämlich:

Man kann seinen Zweck, einen anderen zu benachrichtigen, erreichen: durch Absendung eines Briefes per Post oder Dienstmann, durch persönlichen Besuch per Rad, Droschke, elektrischer

oder Eisenbahn u. s. w. Hat man aber den Entschluss gefasst, doch lieber das Telephon zu benutzen, so prüfe man vor allem seine Herzfähigkeit, ob der Puls nicht mehr als 80 Schläge in der Minute macht, und hüte sich, an den Apparat zu treten, solange man erhitzt und das Blut in Wallung ist. Nur wenn sich letzteres vollkommen beruhigt hat und das Gemüt harmonisch ausgeglichen ist, erscheint das Telephon empfehlenswert. Ruhe und Kaltblütigkeit, Geduld und sanftmütige Nachsicht sind beim Telephonieren die Grundbedingungen zur Erreichung eines Zweckes. Hat man ferner durch eingehendes Studium der Wetterprognosen, durch Beobachtung des Baro- und Thermometers (sonstige Meter nicht durchaus notwendig, jedoch nicht ganz zu verwerfen!), ferner des Himmels mit seinen atmosphärischen Tücken sich überzeugt, dass kein Gewitter im Anzuge ist, dass man also am Telephon vor einem Blitzschlag sicher sein kann, dann trete man furchtlos und männlich an den Apparat heran und rufe das Amt auf. Jetzt kann man allsogleich zeigen, ob man eine Person von Bildung und guten Sitten ist. Deshalb vermeide man es peinlich, die Kurbel öfter als ein halbes Mal umzudrehen und halte sich stets vor Augen, dass man Damen vor sich hat, nette, junge Damen, die berufen sind, unseren Anruf „tunlichst“ abzunehmen, und dass ein längeres, von Roheit zeugendes Anläuten geeignet sein könnte, die Fräuleins zu reizen und ihr „Nervenkostüm“ gröblich zu verletzen.

Bekommt man vom Amt nicht sogleich Antwort, so lasse man sich das nicht verdrissen. Die mit dem Zuwarten gewonnene Zeit lässt sich ja vortrefflich mit Zahnstochern, Nägelputzen und dergl. Amusement ausnutzen. Unerschrockene Naturen können nach Umguss von 10 Minuten ein nochmaliges Anläuten wagen, doch kann das immerhin als rücksichtslose Drängerei und Wichtigtuerei angesehen werden.

Meldet sich nach längerem Zuwarten die Telephonistin pflichteifrig mit einem melodischen „Bitte“, so zeige man unverhohlen seine Freude über ihr freundliches Entgegenkommen. Es wäre nun durchaus unschicklich, sofort mit seinem Anliegen herauszuplatzen; vielmehr suche man sich die Dame vorerst geneigt zu machen durch ein hübsches Kompliment über ihr Aussehen, durch herzliche Nachfrage nach ihrem Wohlbefinden und durch zerknirschte Entschuldigungen wegen der unpassenden Störung. Wenn dann noch das Thema des Wetters der neuesten Damenmoden, der letzten Trambahntgleisung flüchtig erörtert ist, danke man für das gnädige Gehör und bringe in passenden Worten seine Bitte um die ersehnte Verbindung vor.

Dem gut begründeten Gesuch wird nun in den meisten Fällen Folge geleistet werden. Wenn aber vielleicht nicht, so haben wir absolut keinen Grund, darüber ungehalten zu sein. Wir halten uns vor, dass man vor allem eine Dame nicht zwingen darf, und dass eine Erpressung äusserst unliebsame Folgen für uns haben könnte, dass das Fräulein das Verlangen der Rufnummer vielleicht für einen Scherz unsererseits halten oder sich selbst mit uns einen kleinen harmlosen Spass erlauben könnte, indem sie neckischerweise den Anschluss nicht herstellt. Solch kleiner Schächer!

Kommt vom gewünschten Teilnehmer keine Antwort oder kommt Antwort von einem nicht gewünschten Teilnehmer, so nehme man das ruhig und ergeben als ein im Betrieb begründetes Vorkommnis hin. Wir wissen ja, wie leicht kann die Leitung durch Feuer oder Erdbeben zerstört, wie leicht kann der Angerufene gestorben sein und nicht mehr ans Telephon gehen können! Oder er hat sein Hörrohr statt an den Haken an den Nagel gehängt, oder er hat in Selbstherrlichkeit beschlossen, heute nicht ans Telephon zu gehen — wegen Fasttag, wegen Sabbat, wegen Furcht vor Gläubigern? Wer kann's wissen?

Wie leicht kann die Telephonistin die Rufnummer, wenn sie sich dieselbe zehn- bis zwanzigmal vorgesagt hat, wegen Zungenschlag umdrehen, verstellen, verwechseln! Wie leicht kann uns die Telephonistin falsch verstehen, wenn wir ihr geheimnisvoll die Rufnummer zulispeln oder wenn wir in Reminiszenz an einen alkoholreich verbrachten Abend total heiser sind! Und solch einem armen Geschöpf sollten wir es verargen, wenn ihr, ungeübt im Gedankenlesen, wie sie wohl ist, ein unliebsames Missverständnis unterläuft? Nein! Solche Barbaren sind wir nicht.